

YVONNE SCHAAD

«Dr Fäuder isch ä Firabebierbeiz»

Der Schritt über die Schwelle des Fäuder ist wie ein Schritt in eine andere Zeit. Altes Interieur, an einer Wand eine Weinpreistafel von anno dazumal. Yvonne, die Wirtin, hat in einer Schublade genügend Zahlen und Buchstaben gefunden, um sie beschriften zu können wie einst. Auch die Preise sind noch fast die von damals. Unter der alten Garderobe brennt auf einem Tischchen eine Kerze, ein warmes Licht im Halbdunkel dieses eiskalten Spätfebruartags. Vor einer andern Wand eine Jukebox. Doch jetzt läuft das Radio im Hintergrund. Und Yvonne beginnt zu erzählen.



Wie ein Schritt in eine andere Zeit: Yvonne Schaad in «ihrem Fäuder» Bild: Katrin Bärtschi

Der Fäuder hiess ursprünglich Restaurant Feldschlösschen, doch die Stammgäste haben bald den Namen «Fäuder», «Fäudi» erfunden. 1977 war ich zum ersten Mal hier, als Gast. Ich lernte Charly, den Wirt, kennen. Bald half ich etwa einmal pro Woche bei ihm aus. 2009 – Charly war krank geworden, der Fäuder war eine Weile zu gewesen – stellte er mich als Serviertochter an. Seither wohne ich auch im Haus. 2010 dann wollte Charly aus Gesundheitsgründen aufhören. Ich sagte zu ihm: «Das chasch nid mache!» Wir gingen zum Notar und ich wurde Geschäftsführerin im Fäuder.

Seit 2010 bin ich also die Wirtin hier. Anfänglich hatte ich auch am Vormittag geöffnet, nach dem Mittag dann Zimmerstunde und am Abend wieder offen. Dann wurde mein Vater krank. Er wohnte auf der Mänziwilegg und später in Utzigen.

Ich musste oft mit ihm zum Doktor fahren und das alles wurde mir fast zu viel. Am Morgen war im Fäuder sowieso nicht viel los. Deshalb habe ich nun erst ab vier, fünf geöffnet. Ich arbeite allein im Betrieb. Mein Freund hilft manchmal, lässt ein Bier raus, und meine beiden Söhne sind ebenfalls ab und zu da. Auch die Stammgäste gehen mir zur Hand, wenn ich mal in der Küche bin. Ich habe allerdings nur eine kleine Karte: Fondue, croque monsieur, Gnagi. Denn die Küche ist abgesprochen.

Der Fäuder bedeutet mir viel. Er ist mir an's Herz gewachsen. Schon wegen Charly. Der war wie ein Pappu für mich. Und ich habe gute, super Gäste. Sie kommen regelmässig und wenn

ich mal nicht zwäg bin, helfen sie mir und machen Einkäufe für mich.

Ich bin 1954 in Genf geboren und wuchs auch dort auf. Nach der Schule kam ich für ein Haushaltslehrjahr in die Deutschschweiz, nach Roggwil, zu einem Bauern. Ich wollte Krankenschwester werden, musste dafür aber die Zeit bis zum achtzehnten Lebensjahr überbrücken. Vater wollte mich in ein Internat stecken, aber das wollte ich nicht. Ich wollte chli frei si. Im Tea Room in Roggwil, wo ich im Winter aushalf, lernte ich schon bald meinen Mann kennen. Ich wurde schwanger. Ich sagte die Krankenschwesternschule ab, heiratete und bekam mit neunzehn meinen ersten Sohn. Mein damaliger Mann fuhr Töff. I bi chli Töffan. Wir liessen uns in Bützberg nieder. Es klappte aber nicht gut mit unserer Beziehung und 1976 wurde ich geschieden.

«Viele Leute sagen, es ist wirklich schön hier.»

1977 kam ich dann nach Bern, wo meine Stiefschwester am

Dammweg wohnte. Sie half mir bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Ich fand beides in der Lorraine. Das Tivoli war meine Beizen-Premiere in Bern. Ich kam aber mit der Wirtin nicht so gut aus und so zog ich nach acht Monaten weiter. Es folgten verschiedene Stationen. Mittlerweile hatte ich meinen zweiten Mann kennengelernt, einen Lorrainer, und wir wohnten kurz im Weissenbühl. Ich arbeitete zirka eineinhalb Jahre in der Waffenfabrik, aber das gefiel mir nicht besonders, es war mir zu fabrikmässig. Stück für Stück.

Mein zweiter Sohn kam auf die Welt. Die Beziehung mit seinem Vater war schwierig. Wir wohnten im Breitenrain und später an der Lorrainestrasse

se 82. 1985 zogen wir an die Standstrasse, noch zusammen, aber dann kam die Scheidung. Ich bin zweimal geschieden, das Thema «heiraten» ist für mich erledigt.

An der Standstrasse blieb ich dann siebzehn Jahre. Acht Jahre arbeitete ich bei der Spitex. Im 2000 übernahm eine Kollegin und ich zusammen das Handwerkerstübli. 2003 trennten wir uns und ich ging von dort weg. Ich war dann ein Jahr ohne Arbeit, bewarb mich hier und dort und fand schliesslich in der Kantine des Strassenverkehrsamtes einen Job. Dort blieb ich vier Jahre. Dann eben fragte Charly mich, ob ich bei ihm einsteigen wolle, und ich überlegte nicht lange. – Was mich lockte? Die Lorraine, das Quartier. Es war gemütlich. Damals hatte es noch mehr Buezer und auch Sozialfälle hier. Es war anders als heute. Doch will ich nicht sagen besser. Früher gab es so Cliques, mit denen hast du «den Chehr» gemacht: Tivoli, hierhin, in den Handwerker und dann ins du Nord.

Mit dreiundzwanzig kam ich erstmals hierher. Die meisten Leute von damals leben nicht mehr oder sind weggezogen, ihren Weg gegangen. Einige wenige sind noch da. Mit diesen, mit den Leuten, die man kennt, hat man Kontakt. Sonst nicht mehr so. In den andern Beizen hat es anderes Publikum. Vermehrt kommen jetzt auch wieder Junge in den Fäuder, und auch Ex-Mitarbeiter der BZ tauchen manchmal noch auf. Beides



freut mich.

Die Wohnungen in der Lorraine werden immer teurer. Die Bauerei und Umbauerei – man muss nicht nur mehr bezahlen, das Quartier wird auch irgendwie schickimicki. Eine gewöhnliche Familie kann sich das, wenn nicht beide verdienen, gar nicht leisten.

Vor etwa zwei Jahren hat eine Prominente, ich weiss nicht mehr wer, im Radio gesagt, endlich sei das Lorrainequartier nicht mehr schmutzig. Ich dachte: «Hallo? Geit's no? Wie kommt die dazu, so etwas zu sagen!»

Charly, dem das Haus gehörte, ist leider letztes Jahr gestorben. Seine Tochter hat es nun verkauft. An die «Stadtwohnung Bern AG», die günstigen Wohnraum schaffen will. Das Gebäude muss renoviert werden, der Strom, die sanitären Anlagen. Man hat mir aber zugesichert, dass ich bis Frühling 2020 hier bleiben kann. Dann ungefähr werde ich pensioniert. Wenn es gesundheitlich geht, bleibe ich so lange.

Dr Fäuder isch ä Firabebierbeiz. Mit Fumoir. Einfach und gemütlich. Viele Leute sagen: Es ist wirklich schön hier. Das freut mich.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

LÄDERACH

seit 1908 im Nordquartier

Ihre Kontaktstelle
für Kleininserate
im Anzeiger für das
Nordquartier

Druckerei Läderach AG

Beundenfeldstrasse 17 3013 Bern
Telefon 031 331 61 26 Fax 031 333 00 05
druckerei@laedera.ch www.laedera.ch